

Hildegard von Bingen: Hymnus an die Kirche

O blitzendes Licht der Sterne,
o strahlendschöne, auserwählte Königsbraut,
o funkelnde Gemme!

Du bist geschmückt zu jener hohen Frau,
die weder Makel hat noch Fehl.
Du bist den Engeln zugesellt
und wohnst bei den Heiligen.

O fliehe, fliehe die Höhle des alten Verderbers
und komm, ja komm in den Königspalast! (nach A. Führkötter)

O coruscans lux stellarum,
o splendidissima specialis forma regalium nuptiarum,
o fulgens gemma.

Tu es ornata in alta persona,
quae non habet maculatam rugam.
Tu es etiam socia Angelorum
et civis sanctorum.

Fuge, fuge speluncam antiqui perditoris
et veniens veni in palatium Regis.

Die Leuchtkraft der Bilder schließt die Schau Hildegards zusammen – ein Sternenhimmel wie ein Teppich von Edelsteinen; und in der Mitte der Himmelskörper, der allen Sternen ihr funkelndes Licht schenkt.

Und dann vertieft sich das Bild. Die Lichtquelle der Sternenpracht ist die auserwählte Königsbraut. Man kann den Hymnus nicht recht verstehen, wenn man sich nicht auf den Reichtum des Alten und Neuen Testaments besinnt. Die Frauengestalt in der Geheimen Offenbarung des Johannes trägt „auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“ (12, 1). „Sieben Sterne“ sind es, in denen die sieben Engel und ihre sieben Gemeinden gesehen werden (1, 20 u. ö.).

Doch Hildegard reproduziert keine Bilder, sondern schaut sie neu. Und so ist das Licht der ersten Strophe durchzogen von der Erinnerung an den vierundvierzigsten (45) Psalm über das Brautmahl des Königs. In den schriftkundigen Ohren der Nonnen vom Rupertsberg tönten die Worte im Gleichklang: *specialis-species-speciosa; forma-formosa*. „Königstöchter schreiten einher in deinen Kleinkleidern . . . In gestickten Kleidern wird die Braut zum König geführt, Jungfrauen sind ihr Geleit, ihre Gespielinnen führen sie hin, geleiten sie mit Freuden zum

Königspalast.“ (44, 10. 15. 16) Die Gesänge des Hohenliedes, das auf die Braut-schaft zwischen Gott und seiner Kirche gedeutet wurde, sind nicht fern.

In der Licht-Fülle und im Bedeutungsreichtum bricht die Schau Hildegards aber nicht auseinander. Sie ist gesammelt in einer Gemme, einem eingeschliffenen, fein modellierten Edelstein.

Der Sternenhimmel der Nacht ist zum Brautzug der Königstochter geworden. Wie die Sterne den Mond, so begleiten die Brautjungfrauen ihre Braut. Wie die Sterne vom Mond, so empfangen die Brautjungfrauen Schönheit und Glanz vom Strahlen der Braut. Hildegard schaut ein kostbares Kleinod: in der Mitte der blitzende Edelstein, um ihn herum die kostbaren Diamant-Splitter.

Und dieser Edelstein, dieser Nachthimmel, dieser Brautzug zieht dem Bräutigam, dem Königspalast der Tages-Sonne, entgegen.

Der Kosmos als Bild für Gott und seine Kirche. Denn sie, die Kirche, ist die strahlendschöne, auserwählte Königstochter.

Und nun spricht Hildegard die Gestalt an, die dem Sternenhimmel ihr Licht schenkt, die allen im Hochzeitssaal Versammelten den Glanz ihrer Schönheit verleiht. Es ist ein Hymnus des Lobes und der Verehrung: Du bist die Erfüllung dessen, was Johannes in der Geheimen Offenbarung sah als Frau mit einer Krone von zwölf Sternen. Du bist die Frau ohne Makel und Fehl, von der Paulus schreibt: „Dieses Geheimnis ist groß; ich aber deute es auf Christus und auf die Kirche.“ (Eph 5, 27. 32)

Die Benediktinerinnen, die den Hymnus sangen, lebten in den Worten des Hohenliedes, in denen sie ihre eigene kontemplative Sendung fanden. Sie hörten in jedem Wort des Hymnus die Anklänge an das Latein der Strophen des Hohenlieds: „Alles ist schön an dir, meine Freundin, an dir ist kein Fehl.“ (4, 7) Besonders die letzte Strophe spielt mit Gedanken und Bildern, in denen sich das Versteckspiel der Liebenden des Hohenlieds und der Ernst der apokalyptischen Vision des Johannes vereinen. Aber alles ist umgeformt und eingebracht in die Schau der Äbtissin Hildegard. In ihrem Liber Scivias, Wisse die Wege, sieht sie die Kirche in entsprechenden Bildern (II 5, nach M. Böckeler):

„Das sind große Geheimnisse. Betrachte die Sonne, den Mond und die Sterne. Ich habe die Sonne gemacht, auf daß sie leuchte am Tag. Den Mond und die Sterne habe Ich gebildet, damit sie Licht geben in der Nacht. Die Sonne bedeutet meinen Sohn . . . Der Mond versinnbildlicht die Kirche, die meinem Sohn in wahrer, heiliger Braut-schaft vermählt ist. Wie der Mond beständig wächst und abnimmt, aber nicht aus sich selber brennt, sondern sein Licht an der Sonne entzündet, so ist auch die Kirche in stets wechselnder Bewegung . . . Boshafte Menschen, seien es schlechte Christen, Juden oder Heiden, bereiten ihr schwere Kämpfe. Aber die innere Glut, all dieses zu ertragen, empfängt sie nicht aus sich, sondern in Mir wird sie durch meinen Sohn erleuchtet, damit sie im Guten verharre. Die Sterne endlich, die in verschiedener Helligkeit funkeln, deuten auf die mannigfaltigen Stände in der Einheit der einen Kirche.

Doch du siehst weiter, daß unterhalb des Glanzes, der wie das Morgenrot erglüht, zwischen Himmel und Erde dichteste Finsternis heraufzieht, so grauenhaft, daß eine Menschenzunge sie nicht zu beschreiben vermag.“

Verständlich können uns die Bilder der Hildegard werden: Der Sternenhimmel um den leuchtenden Mond: all dieses funkelnde Licht soll einziehen in den Königspalast des Tages. Von der Sonne des Tages stammt sein Licht, zur Sonne soll es zurückkehren. Ob aber die Bilder auch existentiell von uns Besitz ergreifen können? Nicht in allen astronomischen Einzelheiten; wir wissen heute mehr über das Verhältnis von Mond und Sterne, von Sonnenlicht und Sternenglanz. Aber der Grundzug der Bilder kann auch uns treffen: Das Licht als Gleichnis göttlichen Geschehens, als Bild für Gott! Gibt es überhaupt ein wichtigeres Bild für Gott als das des Lichts? Alle Religionen, alle Mystiker, alle Riten und Liturgien leben aus der Licht-Erfahrung, sehen in ihr ein Spiegelbild Gottes in seiner geschöpflichen Wirklichkeit.

Ob das nicht ein persönlicher Zugang zum Hymnus der Hildegard über die Kirche öffnen kann: die Erfahrung der Helligkeit der Nacht? die Erfahrung von der Weite des Sternenhimmels? Die Erfahrung von der Sehnsucht allen Lebens, auch des meinigen, nach Licht?

Aber man kann auch einen Kirchenraum betreten und vor einem Fenster stehen bleiben. Das Licht der „jenseitigen“ Sonne bricht sich zur „diesseitigen“ Bunttheit der farbigen Fenster. Auch das ist ein beliebtes Bild der alten Theologie für Gottes Herrlichkeit in der Vielfalt der Kirche, für Gottes Licht in der Farbenpracht der Gnadengaben der Kirche.

Licht ist das große Gleichnis Gottes in dieser Welt. Mit ihm malt Hildegard die Herrlichkeit der Kirche.

Und dahinein stellt Hildegard das Bild der Liebe von Braut und Bräutigam, des Gipfels personaler Begegnung unter Menschen. Das schönste Symbol der Natur und die höchste Analogie menschlichen Lebens vereinen sich, um Gottes Liebe zur Kirche seines Sohnes darzustellen.

Wir können vieles von Hildegard lernen; am meisten vielleicht das Schauen, wie sich Gottes Herrlichkeit in seiner Schöpfung bricht, und das Leben in den Licht spendenden Geheimnissen der Kirche, der Braut Gottes unter uns Menschen. Aber dann sollten wir auf den Ruf hören, vom Bräutigam zur Braut, von der Sonne zum Mond, von Gott zu seiner Kirche: „Komm, ja komm!“ So heißt es im Hohenlied Salomos (2, 10. 13). „Komm, meine Schöne (formosa)!“, „Komm, meine Strahlende (speciosa)!“.